

# Ein Land sucht neue Absatzmärkte für sein Öl

**KANADA** Die Wege zum Hauptabnehmer USA sind verstopft. Dort ist zudem das Projekt einer Pipeline blockiert. Nun kommen Alternativen auf den Tisch.

MARTIN GOLLMER

Kanada produziert immer mehr Öl. Aber es hat zunehmend Mühe, das Öl, das es nicht selbst braucht, zu exportieren. Der Hauptgrund sind bereits ausgelastete Transportwege in die USA, dem Hauptabnehmer, und die dort steigende Eigenproduktion. Zudem ist das Projekt einer neuen Pipeline in die Vereinigten Staaten politisch blockiert. Jetzt haben in Kanada Pipelineunternehmen mehrere Projekte vorgelegt, mit denen alternative Absatzmärkte erschlossen werden könnten.

Kanada zählt zu den ölfreichsten Staaten der Welt. Seine Reserven beliefen sich Ende 2012 auf 173,9 Mrd. Fass – ein Grossteil davon ist in den sogenannten Ölsanden enthalten. Grössere Reserven weisen nur noch Saudi-Arabien und Venezuela auf. Die Ölförderung Kanadas belief sich 2012 auf 3,7 Mio. Fass pro Tag. Die Ölsande gaben allein 3,2 Mio. Fass pro Tag her. In diese Art des schwarzen Golds hat das Land mit dem Ahornblatt in der Flagge in den vergangenen zehn Jahren über 100 Mrd. \$ investiert. Der Output aus den Ölsanden steigt deshalb kontinuierlich. Im Jahr 2030 sollen 5,4 Mio. Fass pro Tag aus dieser Quelle stammen.

## Politisches Hickhack

Dabei hat Kanada heute schon Mühe, sein Öl loszuwerden. Fast 99% der kanadischen Ölexporte – 2,4 Mio. Fass pro Tag – gehen in die USA. Dort aber sind die existierenden Transportwege – Pipelines und Eisenbahn – überwiegend verstopft, nicht zuletzt wegen der aufgrund des Schieferbooms steigenden Eigenproduktion. Beides hat zur Folge, dass kanadisches Öl mit einem deutlichen Abschlag zu amerikanischem WTI-Öl gehandelt wird.

Ablhilfe hätte das Projekt der Keystone XL bringen sollen. Das Vorhaben wurde 2008 vom kanadischen Unternehmen TransCanada vorgeschlagen und sah vor, für 5,3 Mrd. \$ eine 2700 Kilometer lange Pipeline von Alberta, dem Zentrum der Ölsandförderung in Kanada, zu den Raffinerien an der US-Golfküste zu bauen (vgl. Karte). Doch dieses Projekt, das für die einen die Umwelt bedrohen und für die anderen Arbeitsplätze schaffen würde, ist im politischen Hickhack in Washington festgefahren.

In Kanada sahen sich deshalb Ölindustrie und Regierung nach Alternativen um.



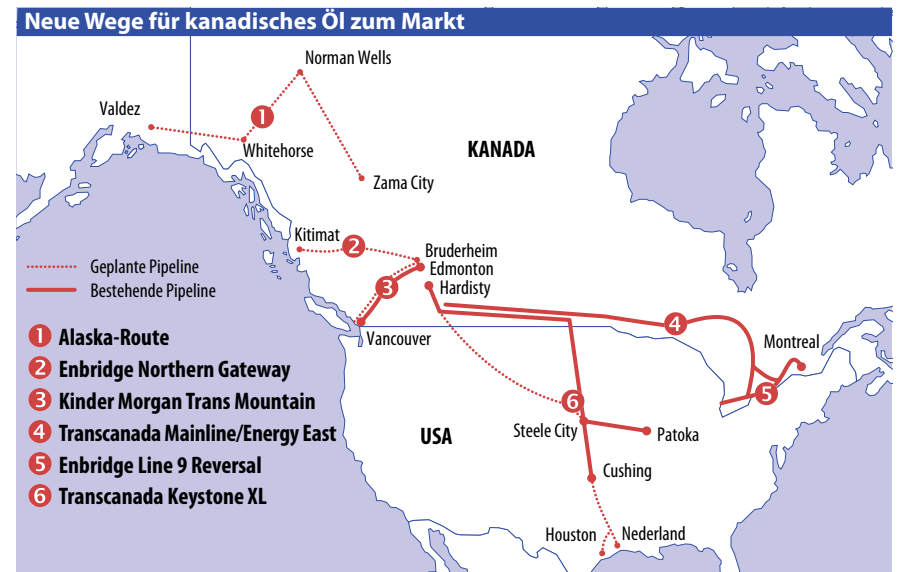
Bau einer Ölpipeline in der Nähe von Hardisty in der kanadischen Provinz Alberta.

Inzwischen liegen mehrere Projekte auf dem Tisch. Drei sehen Pipelines vor, die Öl aus Alberta an die Westküste bringen würden, von wo aus es nach Asien, insbesondere nach China, verschifft werden könnte. Weit fortgeschritten ist das Projekt Trans Mountain des US-Unternehmens Kinder Morgan Energy Partners, für das nächste Woche das Baugesuch eingereicht werden soll. Vorgesehen ist, die Kapazitäten der existierenden Pipeline zwischen Edmonton und Vancouver durch den Bau eines zweiten Strangs von 300 000 auf 890 000 Fass pro Tag zu erhöhen. Der Bau soll im Herbst 2015 beginnen und Ende 2017 fertig sein. Die Kosten werden auf 5,4 Mrd. \$ veranschlagt.

Noch nicht ganz so weit ist das Projekt Northern Gateway des kanadischen Unternehmens Enbridge. Es sieht eine

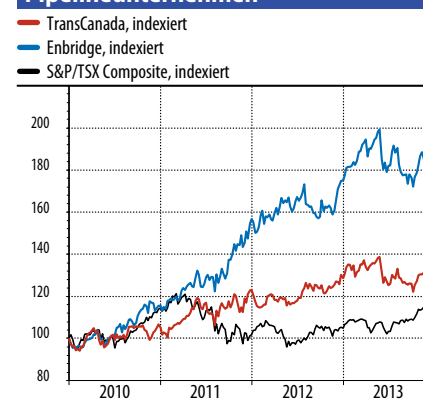
Pipeline mit einer Kapazität von 525 000 Fass pro Tag von Bruderheim nach Kitimat vor. Der Bau der Leitung soll 5,5 Mrd. \$ kosten und ebenfalls im Jahr 2017 vollendet sein. Ob dieses Datum eingehalten werden kann, ist allerdings fraglich, denn das Projekt stösst auf starken Widerstand der betroffenen einheimischen Bevölkerung. Dieses Problem hat das Trans-Mountain-Projekt nicht, weil es sich dabei nur um den Ausbau einer Pipeline handelt, die bereits seit sechzig Jahren existiert. Erst angedacht ist das Projekt Alaska Route im Norden Kanadas, das Öl von Zama City nach Valdez transportieren würde.

TransCanada, die in den USA mit Keystone XL nicht vorankommt, hat noch ein zweites Eisen im Feuer – das Projekt Energy East. Dabei würde eine 3000 Kilometer lange bestehende Gaspipeline, die



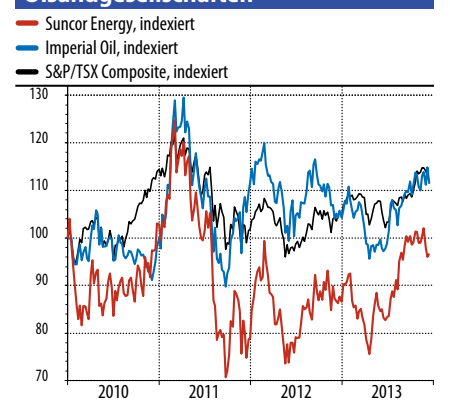
Quelle: The Wallstreet Journal / Grafik: FuW, br

## Pipelineunternehmen



Quelle: Thomson Reuters / FuW

## Ölsandgesellschaften



Quelle: Thomson Reuters / FuW

von Hardisty in den Osten Kanadas führt, zu einer Ölpipeline umgebaut und um 1400 Kilometer in die Provinzen Quebec und New Brunswick verlängert. Die Leitung soll eine Kapazität von 1,1 Mio. Fass haben und 11,7 Mrd. \$ kosten.

## Markt braucht Pipelines

Die Pipeline würde ab 2017 ostkanadische Raffinerien mit Öl versorgen, die bisher auf Importe angewiesen waren. Zudem könnten ab 2018 Öl und Ölprodukte über den Hafen Saint John an die Ostküste der USA und nach Europa exportiert werden. TransCanada sieht das Projekt Energy East nicht als Alternative zu Keystone XL, sondern als Ergänzung. «Der Markt braucht beide Pipelines und möglicherweise noch mehr», sagte CEO Russ Girling bei der

Ankündigung des Vorhabens. Aus dem Mittleren Westen der USA ebenfalls Öl in den Osten Kanadas bringen könnte das Projekt Line 9 Reversal von Enbridge.

Könnten diese Pipelines, für deren Auslastung teilweise schon langfristige Verträge bestehen, gebaut werden, würde dies das Geschäft der Betreiberunternehmen beleben. Diese leben von fixen Transportgebühren, und diese werden mit dem wachsenden Ausstoss von Öl steigen. Enbridge und TransCanada, die in ganz Nordamerika aktiv sind, dürften davon besonders profitieren. Können die Pipelines verwirklicht werden, dürften auch die in den Ölsanden aktiven Gesellschaften wie Suncor Energy und Imperial Oil Auftrieb erhalten. Deren Aktien leiden gerade wegen der Probleme mit dem Abtransport des Öls unter einem Bewertungsabschlag.

# Als Shell-Chef setzte der scheidende Peter Voser Meilensteine

**NIEDERLANDE** Der Schweizer machte den Öl- und Gasmulti schlanker, flexibler und fokussierter. Unter seiner Leitung wurde der Konzern führend in Flüssiggas.

HELMUT HETZEL, Den Haag

Europas grösster Energiekonzern, die niederländisch-britische Royal Dutch Shell, will am Nordpol nach Öl und Gas bohren. Ausserdem will Shell in den kommenden beiden Jahren die nach Zwischenfällen vorübergehend eingestellten Probebohrungen nach Öl und Gas vor der Küste von Alaska wieder aufnehmen. Das sagte der scheidende CEO Peter Voser in seinem Abschiedsinterview mit der firmeneigenen Zeitschrift «Shell Venster».

«Die Probebohrungen in der Arktis und vor Alaska können nachhaltig und umweltschonend ausgeführt werden», erklärte Voser. Shell habe das dazu notwendige Know-how. Die Vorbereitungen für Probebohrungen auf dem Nordpol könnten nach Angaben von Voser «schon 2014, 2015 getroffen werden», die Öl- und Gasförderung auf dem Nordpol werde aber voraussichtlich erst gegen 2025 anlaufen.

## 25 Jahre im Unternehmen

Der 55-jährige Schweizer, der den Öl- und Gaskonzern viereinhalb Jahre als Chief Executive Officer (CEO) leitete, davor fünf Jahre Finanzchef (CFO) war und insgesamt 25 Jahre für Shell in verschiedenen Funktionen in der Schweiz, Argentinien, Chile und dem Vereinigten Königreich tätig war, wird zum Jahresende die Konzern-



Quelle: Thomson Reuters / FuW

führung an den Niederländer Ben van Beurden abgeben. Der dreifache Familienvater Voser kehrt zurück in die Schweiz, will ein Jahr lang pausieren und sich vor allem seiner Familie widmen. «Ich bin ein Familienmensch», sagte er in einem Interview mit «Finanz und Wirtschaft».

Gleich nach seinem Amtsantritt als Nachfolger von Jeroen van der Veer an der Spitze des Shell-Konzerns im Juli 2009 führte Voser in der Haager Zentrale umfangreiche Reorganisationsmassnahmen durch. Eine ganze Managementebene wurde wegrationalisiert. Folge: Der Konzern wurde schlanker und flexibler. Entscheidungen



Peter Voser kehrt in die Schweiz zurück und will ein Jahr lang pausieren.

konnten schneller getroffen werden. Bürokratie wurde abgebaut. «In den viereinhalb Jahren als Shell-CEO hat Peter Voser auf eindrucksvolle Weise das Unternehmen reorganisiert, zu neuem Wachstum geführt, eine klare Portfoliostrategie entworfen und neue Optionen für die Zukunft geschaffen», würdigte Verwaltungsratspräsident Jorma Ollila den Schweizer.

Voser blickt im Interview mit der Hauszeitschrift weit in die Zukunft. Er rechnet damit, dass fossile Energie wie Kohle, Öl und Gas noch lange dominieren wird. «Wir gehen davon aus, dass selbst im Jahr 2050 der Energiemix noch zu 60% aus fos-

silien Brenn- und Treibstoffen bestehen wird», führte Voser aus. Daher werde Shell weiterhin voll auf die beiden Energieträger Öl und Gas setzen.

Shell sei das weltweit erste Unternehmen, das mit dem Prelude-Projekt auf Hochsee natürliches Gas in Flüssiggas (LNG; Liquefied Natural Gas) umwandeln und dadurch verschiffen könne, stellte der scheidende Shell-Chef mit Stolz fest. Die Entscheidung, diese schwimmende LNG-Fabrik bauen zu lassen, sei ein Meilenstein in seiner Karriere gewesen, betont Voser. Das gelte auch für die Entwicklung der riesigen Flüssiggasanlage Pearl in Katar, wodurch die Shell-Gruppe nun der global grösste LNG-Produzent sei.

Voser sprach in seinem Abschiedsinterview aber auch die Probleme an, die Shell in diesem Jahr hatte und die das Ergebnis belasteten. Da sei zum einen die ständige Sabotage an den Pipelines in der Onshore-Ölgewinnung in Nigeria. Sie habe zu hohen Förderverlusten geführt. Zum anderen habe es Probleme bei der Gewinnung von Schieferöl und -gas in den USA gegeben und seien die Gaspreise in den USA «stärker gefallen, als wir erwartet hatten». Man werde an der Schieferöl- und Schiefergasgewinnung in Nordamerika, in China, in der Ukraine und in Argentinien aber festhalten.

Die Probleme in Nigeria, der niedrige Gaspreis in den USA und geringere Mar-

gen bei der Ölverarbeitung führten dazu, dass das Shell-Ergebnis auf Basis aktueller Wiederbeschaffungskosten im dritten Quartal fast um ein Drittel auf 4,2 Mrd. \$ einbrach. Dennoch wird Shell im nun zu Ende gehenden Jahr den Rekordbetrag von 45 Mrd. \$ investiert haben, den Grossteil davon in die Öl- und Gasgewinnung.

## Aktienkurs unter Druck

Die Zwischenergebnisse der Shell-Gruppe im laufenden Jahr erfüllten die hochgesteckten Erwartungen vieler Anleger nicht, was den Kurs der Shell-Aktien in den vergangenen Wochen belastete. Immerhin stützt das laufende Aktienrückkaufprogramm mit einem Volumen von 2 Mrd. \$ den Kurs etwas, wenngleich es zu einem Spread von zeitweilig bis zu 4% zwischen den in London gehandelten Shell-B-Titeln und den Shell-A-Valoren, die an den übrigen Börsen kotiert sind, geführt hat. Grund war, dass Shell «aus wirtschaftlichen Gründen» zunächst nur B-Aktien zurückkaufte. Inzwischen werden aber auch A-Titel zurückgekauft.

Für das kommende Jahr sind die Shell-Papiere mit einem im Branchenvergleich moderaten Kurs-Gewinn-Verhältnis von 9 bewertet. Sie sind aber auch dank ihrer Dividendenrendite von 5,3% eine attraktive Anlage vor allem für Investoren, die langfristig orientiert sind.